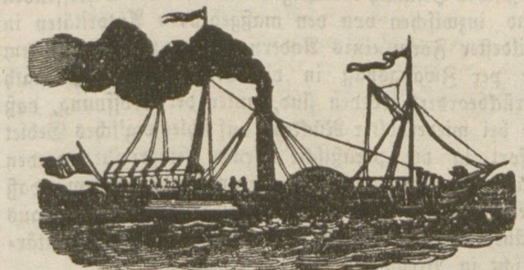
Danziger Dampfboot.

№ 57.

Freitag, den 8. März.



1867.

38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Donnerstag 7. März.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers brachte die Regierung den Entwurf betreffend die Reorganisation der Armee ein; derselbe entspricht fast vollständig den über diesen Gegenstand bereits veröffentlichten Mittheilungen. Außerdem legte Thiers seine Interpellation über die auswärtige Politik der Regierung vor. — In der neuesten „Liberté“ erklärt Emil Girardin, daß seine Verurtheilung, durch welche er gleichsam den Feinden der kaiserlichen Macht beigezählt werde, ihn in eine neue Lage versetze, welche es ihm unmöglich mache, zwanzigjährige Freundschaftsverbindungen weiter aufrecht zu erhalten.

London, Donnerstag 7. März.

Auf verschiedenen Punkten Irlands sind bedeutende Fenier-Aufstände ausgebrochen und haben mehrere scharfe Gefechte stattgefunden, wobei viele Todte und Gefangene. Die Eisenbahnen und Telegraphen sind vielfach zerstört. Dublin selbst ist noch ruhig. Die Truppen sind aller Orten allarmirt und hofft man auf baldige Herstellung der Ruhe.

Triest, Donnerstag 7. März.

Nachrichten der Levantepost:

Athen, 2. März. In der Deputirtenkammer gewinnt die Opposition gegen die neuen Steuern an Ausdehnung. Ein Meeting gegen die Erhöhung der Steuern wurde polizeilich aufgelöst; die Redner wurden verhaftet.

Der Schnelldampfer „Arcadion“ ist mit Munition, Proviant und 3500 Hinterladungsgewehren nach Kandia abgegangen.

Abgeordnete der Bevölkerung von Kandia haben sich am 25. Februar in Kanea mit Saly-Pascha nach Konstantinopel eingeschifft.

Konstantinopel, 2. März. Ali-Bey ist mit einer wichtigen Mission aus Egypten eingetroffen. Aristides-Bey und Baltazzi sind zu Direktoren der ottomanischen Bank ernannt.

Nachrichten aus Teheran bestätigen die gänzliche Niederlage der Armee von Bokhara in der Nähe von Samarkand. Der russische Befehlshaber gewährte die Einstellung der Feindseligkeiten unter der Bedingung, daß der russische Handel sicher gestellt und alle Sklaven freigegeben würden.

Florenz, Donnerstag 7. März.

Es wird versichert, der Minister des Aeußeren habe eine Cirkular-Depesche, die neuen Beziehungen Italiens zu Rom betreffend, abgesandt.

Rom, Donnerstag 7. März.

Das „Giornale di Roma“ dementirt das Gerücht von einer Audienz Langrand-Dumonceau's beim Papste, in welcher dieser das Kirchengüter-Projekt gemißbilligt habe.

Madrid, Donnerstag 7. März.

Eine Cirkular-Depesche an die spanischen Gesandten beklagt die verläumderischen Angriffe der auswärtigen Presse, welche Spanien weder beantworten, noch gerichtlich verfolgen wolle, weil dadurch den Verläumdungen zu viel Wichtigkeit zugestanden werde.

Politische Rundschau.

Die Vorberathung des Verfassungsentwurfes im Plenum wurde bekanntlich mit überwiegender Majorität gegen etwa 10 bis 15 Stimmen angenommen. Auf zahlreiche Amendements wird man sich trotzdem gefaßt machen müssen. Auch von Seiten der Rechten werden solche beispielsweise auf Errichtung eines Oberhauses u. s. w. zu erwarten sein. Die Linke wird ihr Augenmerk hauptsächlich auf das Budgetrecht richten. Außerdem scheinen auch Amendements in Bezug auf das Wahlgesetz beabsichtigt. Nach dem Entwurf geht der Reichstag aus allgemeinen und direkten Wahlen hervor, welche bis zum Erlaß eines Reichswahlgesetzes nach Maßgabe des Gesetzes zu erfolgen haben, auf Grund dessen der erste Reichstag des norddeutschen Bundes gewählt worden ist. Einige Abgeordnete möchten nun aber, wie es heißt, vorschlagen, für den definitiven Reichstag das System der Drei-Klassen-Wahlen anzunehmen, mit der Wahl eines Abgeordneten auf 100,000 Einwohner und mit der Maßgabe, daß die preußischen Abgeordneten zugleich für die preußische Kammer gewählt wären, so daß die anderen Abgeordneten dann nur für die allgemeinen Angelegenheiten hinzutreten würden. Doch ist dies noch erst im Werden.

Die deutschen Journale in Oesterreich jubeln über die Auflösung des böhmischen, mährischen und krainischen Landtages, da sie in dieser Maßnahme eben nur das consequente Vorgehen auf der einmal eingeschlagenen Bahn erblicken und von den Neuwahlen sich die besten Erfolge versprechen; man glaubt, daß die unter dem Hochdrucke der Belcredi'schen Aera erzeugten nationalen Majoritäten zusammenbrechen und einer dem Deutschthum günstigeren Gruppirung Platz machen werden. Im Uebrigen sprechen sich die Blätter fast einstimmig dagegen aus, daß dem Tyroler Landtage ein gleiches passirt ist, sie sehen in dieser schwankenden Haltung der Regierung eine Einschüchterung des Ultramontanismus und fordern unisono, daß Herr v. Beust nicht auf halbem Wege stehen bleibe. Man kann es nun zwar den deutschen Organen durchaus nicht verdenken, daß sie alles daran setzen, um der ungarischen Reichshälfte gegenüber das deutsche Element zur Anerkennung zu bringen, das unbestritten allein im Stande ist, den habsburgischen Thron in seiner Integrität zu erhalten; allein jedem denkenden Menschen drängt sich doch mit Gewalt die Ueberzeugung auf, daß ein Staat nicht lebensfähig sein kann, der die ihm abgezwungene Selbständigkeit einer seiner Nationalitäten nur auf Kosten der anderen gewähren kann. Was Einem recht ist, ist dem Andern billig, rufen Böhmen, Tyroler, Galizier, Croaten, Italiener und wie alle jene in Oesterreich redenden Zungen heißen, indem sie die Selbständigkeit auch ihrer Nationalitäten fordern, und die armen Deutschen — nun die kommen, wie überall, so auch hier am Schlechtesten fort, da sie noch immer nicht gelernt haben, sich eng aneinander zu schließen und mit vereinten Kräften zuerst für sich und für sich ganz allein zu sorgen.

Der Besuch des österreichischen Kaisers ist zwar für die nächsten Tage in Pesth angesagt; auch sollen die Vorarbeiten hinsichtlich des Ceremoniels bei der in Aussicht stehenden Krönung des Kaisers zum König von Ungarn bereits begonnen haben, werden aber eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, da die historischen Förmlichkeiten der ungarischen Königs-Krönung so mannichfaltiger Natur sind und so große Vorbereitungen erfordern, daß man selbst mit Zuhilfenahme von großen Arbeitskräften doch mindestens sechs bis acht Wochen benöthigen wird, um Alles zu beenden. Vor Allem müssen z. B. die Tücher, auf denen der Krönungszug sich bewegen wird und deren Farbe die nationale sein muß, bestellt werden, zu welcher Arbeit die Tuchfabriken allein vier bis sechs Wochen benöthigen werden. Die Anfertigung der Costumes für die Banderien, der Uniformen, die Erbauung von zwei großen Wein-Springbrunnen (einer mit weißem, einer mit rothem Wein), die Errichtung des Krönungshügels (auf der Generalswiese nächst Ofen), Adoptirung von großen Räumlichkeiten zur Abhaltung von Prunktafeln, zur Bewirthung der Würdenträger, Banderien, Gäste 2c., die Unterkunft für dieselben, sowie die Herstellung von Pferde-Stallungen sind nur einzelne Gegenstände, die erwähnt werden, um darzuthun, welche Zeit die Vorbereitungen erfordern.

In Pariser diplomatischen Kreisen erzählt man sich von einer Trübung der Beziehungen des preußischen Gesandten in Rom zum Vatican, dadurch herbeigeführt, daß Baron Arnim verweigert wurde, mit einem einspännigen Wagen auf den Hof des Vaticans zu fahren, was dem württembergischen Gesandten bisher gestattet ist, obgleich nach altem Herkommen von der Etiquette verboten. Da Cardinal Antonelli keine Remedur eintreten ließ und sich auf die alte Hausordnung berief, so hat Baron Arnim seine Aufwartungen beim Papste eingestellt und an seine Regierung darüber berichtet. — Daß ein kriegerisches Vorgehen beider Mächte aus diesem Vorfall hervorgehen könnte, wird, Gott sei Dank! in Abrede gestellt.

Die kleinen Krawalle der Fenier in Chester und der Grafschaft Cervy scheinen doch Vorspiele eines größeren und ernsteren Dramas gewesen zu sein, denn wie eine oben mitgetheilte Depesche meldet, sind in verschiedenen Theilen Irlands erhebliche Aufstände von Feniern ausgebrochen, die mit den Truppen zum Theil schon scharfe Gefechte gehabt, auch Eisenbahn-Linien und Telegraphendrähte auf ihrem Zuge zerstört haben. Dublin ist zwar noch ruhig, und man hofft bei den sofort ergriffenen energischen Maßregeln des Aufstandes bald Herr zu werden, doch wird es wesentlich auf die Haltung der nordamerikanischen Union ankommen, welche Dimensionen derselbe annehmen soll, und das englischen Cabinet wird es vielleicht sehr zu bedauern haben, nicht die Ausgleichung seiner Differenzen mit denselben mehr beschleunigt zu haben. —

— Dem Vernehmen nach wird in einiger Zeit am sächsischen königlichen Hofe der Besuch unseres Kronprinzen und der Kronprinzessin von Preußen erwartet.

— Herr v. Forckenbeck hat es abgelehnt, bei der Neuwahl in Elberfeld zum dritten Male zu kandidiren.

— Für die Neuwahl im Wahlkreise Elberfeld-Barmen ist nach der Ablehnung des Herrn v. Forckenbeck Professor Gneist als Kandidat aufgestellt, welcher bereits eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen erklärt hat.

— Zwischen den konservativen Fraktionen einerseits und den National-Liberalen anderseits hat sich eine Mittelfraktion von 25 Mitgliedern gebildet, bestehend aus den preußischen Altliberalen und hervorragenden sächsischen und kurhessischen Abgeordneten, darunter v. Gerber, Graf Solms-Laubach, Präsident v. Schenk-Schweinsberg und Baron Rabenau.

— In Kreisen der Mittelfraktionen wird als unzweifelhaft angenommen, daß die Regierung auf Vorschläge, betreffend die periodische Feststellung der Ausgabe-Etats für Militär und Marine auf fünf oder drei Jahre eingehen werde.

— Auf der Journalistentribune des norddeutschen Reichstages befinden sich fast tagtäglich verschiedene Feuilletonisten und Zeichner, von denen einige, wie man behauptet, Carricaturen zeichnen. Es scheint also, daß man beginnt, die ganze Sache von der heiteren Seite zu betrachten.

— Im Justizministerium soll man nicht abgeneigt gewesen sein, einige Abgeordnete wegen Wahlreden und Flugblätter preßgerichtlich verfolgen zu lassen. Das diesfällige Material ist von den betreffenden Staatsanwälten eingegangen, aber es ist bis zur Stunde noch kein ministerieller Bescheid erfolgt.

— Aus Grevenbraich war eine Petition an das Haus der Abgeordneten ergangen, welche Aufhebung der Schlagbäume an öffentlichen Wegen verlangte, weil die mit den Schlagbäumen verbundenen Abgaben die Orte, welche sich keiner Eisenbahnverbindung erfreuen, noch mehr in Schatten stellen. Der Bescheid ist ein ablehnender gewesen; wahrscheinlich, weil der Landtag sich nicht für kompetent hielt und es als Aufgabe des Reichstages betrachtet, für den ganzen Bund eine gleiche Ordnung und einen gleichen Verkehr anzubahnen.

— Die Trophäen aus den letzten beiden Kriegen von 1864 und 1866 haben gegenwärtig in den preußischen Trophäensammlungen Aufnahme gefunden, und zwar sind die eroberten österreichischen Fahnen und Standarten an die Garnisonkirche in Potsdam überwiesen, während die dänischen Danebrogs und die bei Langensalza übergebenen hannoverschen Fahnen und Standarten sich in dem Berliner Zeughause einverleibt befinden. Auf dem Hofe des letztern wird später auch der von den Dänen als Siegesdenkmal für die Schlacht bei Idstedt auf dem Kirchhofe von Flensburg errichtete Löwe seine Aufstellung erhalten. Die Zahl der eroberten Danebrogs beträgt angeblich 87, die der hannoverschen Fahnen beläuft sich auf 17 und die der eroberten österreichischen Fahnen auf 16, dabei 4 Standarten. Die Zahl der während des letzten Krieges auf dem Schlachtfelde eroberten feindlichen Geschütze belief sich bekanntlich auf 209. Dazu treten indeß noch über 250 in den Zeughäusern der verschiedenen occupirten Hauptstädte und festen Plätze vorgefundenen Stücke, und die Siegesbeute an Geschütz im Dannewerk, bei Düppel und auf Alsen inbegriffen, dürfte die Zahl der in den letzten beiden Feldzügen gewonnenen Kanonen weit über 800 betragen. Die Zahl der erbeuteten Gewehre wird auf 150,000 Stück angegeben, und ähnlich verhält es sich mit all dem übrigen erbeuteten Kriegsmaterial.

— Die Zahl der im letzten Feldzuge preußischerseits gemachten Kriegsgefangenen stellt sich nach den „Mil. Bl." folgendermaßen heraus:

Oesterreich . . .	1049	Off.,	44,868	Mann,
Sachsen (Königreich) .	27	„	454	„
Sachsen-Meiningen .	1	„	1	„
Baiern	31	„	1196	„
Württemberger . .	2	„	91	„
Badener	1	„	45	„
Hessen-Darmstädter .	1	„	149	„
Kurhessen	—	„	11	„
Nassauer	—	„	10	„
Außer diesen zurückgelieferten Gefangenen waren am 1. Jan. 67 noch krank in Preußen	—	„	92	„
Summa:	1112	Off.,	46,917	Mann.

— Der „St.-Anz." bringt einen königl. Erlaß, durch welchen allen Militär-Personen des activen und beurlaubten Standes vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts aus den einverleibten Staaten, welche vor dem 20. Sept. v. J. zum ersten Mal desertirt sind, jedoch kein entehrendes Vergehen oder Verbrechen begangen haben, die Amnestie bewilligt und ihnen, wenn sie sich innerhalb 6 Monate melden, vollständiger Pardon ertheilt, die Degradation jedoch nicht ausgeschlossen wird.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die ausländischen Ausstellungs-Kommissaire haben es in Paris durchgesetzt, daß die Aussteller, welche die Aufstellung ihrer Produkte nicht rechtzeitig bewirkt haben, von der Preisbewerbung nicht ausgeschlossen bleiben.

— Bereits früher suchten über Hamburg und Bremen Dienstpflichtige aus Hannover u. Schleswig-Holstein nach England und Nordamerika zu entfliehen, um dem aktiven Dienste im preußischen Heere zu entrinnen. Sie wurden jedoch in Folge mangelhafter Papiere erwischt und in die Heimath zurückdirigirt. Soeben sind in Hamburg neuerdings etwa 20 bereits zum Eintritt in die Armee beorderte junge Schleswig-Holsteiner polizeilich angehalten worden, die im Begriffe standen, per Steamer irgend einen überseeischen Platz zu erreichen. Die Altonaer Kommandantur hatte von dem beabsichtigten Fluchtversuche rechtzeitig Nachricht erhalten und eine Militär-Patrouille der Altonaer Garnison nahm die in Haft genommenen Mannschaften in Empfang. Diesmal dürften die Betheiligten kaum ohne eine exemplarische Strafe davonkommen. Sie waren sämmtlich rechtzeitig beordert worden, sich am 6. d. M. behufs der Empfangnahme des definitiven Marschbefehls in Altona einzufinden.

— Die nordschleswig'schen Wehrpflichtigen, welche sich vor mehreren Monaten von dänischen Agenten verlocken ließen, nach Dänemark überzusiedeln und auf den dortigen Landmilitärsessionen zu erscheinen, sind später in größerer Menge nach dem Schleswig'schen zurückgekehrt, weil sie glaubten, daß die Anschaffung eines bezahlten Stellvertreters für den dänischen Militärdienst sie unter Befreiung von der preußischen Wehrpflicht zum erneuerten Aufenthalte in der schleswig'schen Heimath berechtigen würde. Die Betreffenden sind inzwischen von den maßgebenden Autoritäten in mildester Form eines Andern belehrt worden, indem sie per Zwangspaß in die neue dänische Heimath zurückbeordert worden sind, unter der Eröffnung, daß sie bei wiederholter Rückkehr auf schleswig'sches Gebiet sofort in die preußische Armee eingereiht werden würden. Man glaubt hier inzwischen trotzdem, daß viele entflohene junge Nordschleswiger definitiv aus Dänemark zurückkehren und bereitwillig ihre Militärpflicht in Preußen erfüllen werden.

— Infolge der vorjährigen Dürre bedroht in Ungarn die Hungersnoth wieder weite Landstrecken. Die Summen, welche von Seite der Regierung bisher flüssig gemacht wurden, um in den unglücklichen Gegenden theils als Darlehn, theils als Unterstützung verwendet zu werden, haben sich als unzulänglich erwiesen, dem um sich greifenden Elende zu steuern. Der Kaiser hat neuerdings eine Million Gulden zur Linderung des Nothstandes angewiesen.

— Die Journale von Neapel berichten über einen Kampf zwischen der Räuberbande des Cipriani und einer Abtheilung von Soldaten und Gensd'armen in den Bergen von Ponte Corvo, welcher mit einer Niederlage der letzteren endigte. Die Soldaten waren alle bis auf einen nach den ersten Schüssen davongelaufen. Der Commandant Bienzi und der einzige Tapfere seiner Truppen Zicicci, sowie die Gensd'armen hielten Stand, aber sie waren zu schwach. Bienzi und Zicicci wurden erschossen, und als man später ihre Leichname aufsuchte, waren diese auf's Fürchterlichste mißhandelt. Der Körper des getödteten Commandanten hatte 32 Dolchstiche erhalten. Zwei Gensd'armen sind gleichfalls geblieben. Diese Begebenheit hat in der ganzen Umgegend großen Schrecken verbreitet.

— Ein großer Theil der Studenten zu Madrid hat sich geweigert, den Vorlesungen beizuwohnen. Die Regierung betrachtet dies als ein bedrohliches Anzeichen und traf umfängliche Vorsichtsmaßregeln. Einen Aufstand erwartet übrigens Jedermann in Spanien.

— Die Anzahl der Pariser Arbeiter, welche durch wöchentliche Zahlungen für diejenigen ihrer Genossen sorgen, welche die Arbeit eingestellt, ist von 6000 auf nahezu 14,000 gestiegen.

— Auf ein an den Lordmayor von London gerichtetes Gesuch wurde eine Versammlung abgehalten, in welcher eine Petition an das Parlament, den Verkauf geistiger Getränke am Sonntag (als der öffentlichen Wohlfahrt nachtheilig) zu verbieten, beschlossen wurde. Erzbischof Manning und Andere sprachen für die Petition.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 8. März.

— Die „N. A. Z." dementirt die Nachricht von der Versetzung des Polizeipräsidenten v. Bernuth als Regierungspräsidenten nach Danzig.

— Für diejenigen jungen Leute, welche durch eine Prüfung ihre wissenschaftliche Qualifikation zum einjährigen Militärdienst darthun wollen, sind die Prüfungstermine zum 29. und 30. d. M. angesetzt und die Anmeldungen dazu bis zum 27. d. M. bei der Königl. Regierung zu machen.

— Mit dem diesjährigen Musterungsgeschäfte der Militairpflichtigen wird, wie bisher, die Classification der Reservisten und Wehrmänner des ersten Aufgebots vorgenommen werden, welche für den Fall einer Mobilmachung in die achte Klasse der unabkömmlichen Mannschaften versetzt zu werden wünschen und sich nach ihren häuslichen Verhältnissen dazu für berechtigt erachten. Uebrigens haben die bereits in die Klasse der Unabkömmlichen gesetzten Reserve- und Landwehr-Mannschaften, sofern sie nicht etwa vermöge ihres Alters oder ihrer Dienstzeit seit der letzten Entscheidung in das zweite Aufgebot übergetreten sind, die Reclamationen von Jahr zu Jahr zu erneuern.

— Bei einer eintretenden Mobilmachung der Armee wurde bisher für jedes Armeecorps eine Krankenträger-Compagnie errichtet. Nach den Erfahrungen des vorjährigen Feldzuges erscheint solcher Bestand unzureichend. Es wird daher für zukünftige Kriegsfälle eine Erweiterung auf je ein Bataillon zu 4 Compagnien beabsichtigt. Ebenso sollen für den Friedensstand überall Stämme als etatsmäßig errichtet werden und alljährlich behufs Heranbildung Einberufungen aus dem Reserve- und Landwehrverhältniß zu einer 14 tägigen Uebung stattfinden.

— Durch den Eintritt der neuen Provinzen in den preußischen Staatsverband sind nun auch viele Lutheraner und Reformirte eingetreten, und ist die Frage angeregt worden, ob es nicht gut sei, die evangelische Landeskirche gleich nach diesen Seiten hin wieder zu trennen. In Beziehung darauf hat der evangelische Ober-Kirchenrath jetzt eine Denkschrift über die Lage der evangelischen Kirche in Preußen an die Consistorien gerichtet, um sie zur Kenntniß der Superintendenten und durch sie an die Geistlichen gelangen zu lassen. Dieselbe zeigt die Gefahr der Auflösung und gänzlichen Zersplitterung, welche in solchem Verlangen liegt, und sucht dasselbe zu bekämpfen; die begleitende Zuschrift des Ober-Kirchen-Raths sagt, es handele sich darum, die Gefahren, welche der Union drohten, von ihr abzuwenden, und werde es zu dem Ende darauf ankommen, erstens die Grundlage der evangelischen Landeskirche Preußens fest im Auge zu behalten und sich dessen bewußt zu bleiben, was man an ihr besitze. Zweitens auf die Gefahren zu achten, welche diejenigen uns entgegenführen würden, welche von ihrer geschichtlichen Mission und ihren wohlerworbenen Gütern nach der einen oder der anderen Seite hin, oder gar in die Ohnmacht von drei aus einander gerissenen Theilen, Lutheranern, Reformirten und Unirten, zurückwerfen möchten, und endlich drittens darauf, welche Pflichten aus dem Allen für ihre Glieder, besonders aber für sämmtliche Träger ihrer Aemter, Gemeinde-Kirchen-Räthe, Geistliche, Superintendenten, Consistorien und theologische Professoren in soweit, als sie eine kirchliche Amtsstellung beanspruchen, sich in dieser Zeit für sie ergaben. Zugleich weist die Denkschrift auf die Freiheit des Bekenntnisses hin, welche innerhalb der Union auch den Lutheranern und Reformirten gelassen ist.

— Der vierzehnte deutsche evangelische Kirchentag wird im September d. J. in Kiel abgehalten werden.

— Da es für unsere Hausbesitzer vom größten Interesse sein muß, daß die vom Herrn Lieut. a. D. Jung zu Lautenburg angeregte Gründung eines Credit-Vereins für die Städte Westpreußens in's Leben tritt, indem dadurch die Hypothekenverhältnisse befestigt und den oft ohne Verschulden herbeigeführten Subhastationen von städtischen Grundstücken entgegengewirkt werden kann, sowie auch die Möglichkeit geboten ist, das Eigenthum allmälig von Schulden zu befreien, so dürfte es sich empfehlen, diese Angelegenheit zum Gegenstande einer Besprechung in den Bürgerversammlungen zu machen und Herrn Rechtsanwalt Röpell, welcher sich in der letzten Stadtverordnetensitzung erboten hat, diese gemeinnützige Sache zu fördern, hierzu einzuladen.

— [Theater.] Gestern eröffnete Frl. Hänisch, vom Königl. Hoftheater zu Dresden, ihr Gastspiel an hiesiger Bühne als Suschen in Mozart's „Hochzeit des Figaro". Da diese Oper uns bereits in verschiedenen Malen während dieser Saison zu Gehör geführt, so bildete der geehrte Gast den eigentlichen Centralpunkt der ganzen Vorstellung, und wir müssen gestehen, einen seltenen Genuß, eine Anregung der reizendsten Art empfangen zu haben. Dieses Gemisch von Schelmerei, List und Laune, dieser nach allen Seiten spielende Humor, im Bunde mit Gemüthlichkeit und weiblicher Anmuth, kann sich kaum natürlicher zu einem Ganzen verschmelzen, als es in der Darstellung des Fräul. Hänisch geschah. Von derselben feinen Charakteristik war der Gesang, welcher gleichsam aus der Darstellung herauswuchs und mit dieser so völlig eins war, daß beide Elemente nicht von einander geschieden werden können, ohne die schöne Harmonie der ganzen Erscheinung zu stören. Sehr reizend trugen Fräul. Hänisch und Fräul. Schmidt das zarte melodische Schreibeduett vor, welches rauschenden Beifall erhielt und da capo gesungen werden mußte. — Wir sehen dem weiteren Gastspiele des Fräul. Hänisch mit vielem Interesse entgegen.

— In der gestrigen Sitzung des Gewerbe-Vereins hielt Herr Dr. Korn einen Vortrag über „Zuchthäuser". Der Vortragende hat in früheren Jahren Gelegenheit gehabt, in seiner Eigenschaft als Anstaltsarzt über die Einrichtungen und den Betrieb in den Strafanstalten Erfahrungen zu sammeln, und konnte daher ein treues Bild davon liefern. In der sich an den Vortrag knüpfenden Diskussion führte Hr. Kutschbach zunächst darüber Klage, daß durch die Verpachtung der Arbeitskräfte der Zwangsanstalten diesen gewissermaßen vom Staat ein Monopol ertheilt sei, welchem gegenüber der Handwerkerstand nicht konkurriren könne und daher zu Grunde gehen müsse. Der Handwerksmeister müsse seinen Gesellen ein

auskömmliches Lohn geben, wogegen die Zuchthäusler freien Unterhalt und Kleider vom Staat aus den Beuteln der Steuerzahler erhalten und daher für ein dreifach geringeres Lohn den Arbeitsgebern zur Disposition gestellt werden können. Hr. Schochow erkennt an, daß die Verpachtung der Arbeitskräfte der Häusler allerdings nicht im Interesse des Handwerkerstandes liege, aber Arbeit müsse den Leuten doch gegeben werden, wenn sie nicht dem Wahnsinn anheimfallen sollen. Würde in den Zuchthäusern gar nicht gearbeitet, dann würde die Unterhaltung der Häusler dem Staate noch mehr kosten, es müßten zur Bestreitung dieser Mehrkosten den Bürgern höhere Steuern auferlegt werden und diese dann auch den Handwerkerstand drücken. Wie dem zu allseitiger Befriedigung abzuhelfen, sei ein Problem, dessen Lösung noch von der Zukunft abhänge, gegenwärtig sei es unlöslich. Hr. Kutschbach glaubt die Lösung des Problems darin zu sehen, daß der Staat bei dem jetzigen bedeutenden Militair-Etat sämmtliche Bekleidungsstücke für die Soldaten incl. der bis jetzt noch nicht etatisirten Unterbeinkleider und Strümpfe in den Strafanstalten fertigen lasse und außerdem diejenigen Häusler, welche dazu nicht befähigt sind, zu Strombauten und Uferregulirungen, die doch ausschließlich vom Staat geleitet würden, verwende. Dem wird von einem Redner entgegengestellt, daß die Militairarbeiten jetzt in Entreprise ausgegeben werden und dadurch für den Handwerkerstand eine Erwerbs-Quelle geschaffen sei, und selbst in dem Falle, daß die Militair-Effekten in Militair-Handwerksstätten gefertigt werden, dem Handwerksstande ein Vortheil daraus erwachse, indem diejenigen Handwerker, welche zum Militair eingezogen sind, in ihrem Berufe zeitweise beschäftigt werden und Gelegenheit haben, sich noch etwas zu ihrem Solde zu verdienen. Hr. Kutschbach bemerkt hierzu, daß zwei Grundsätze leitend sein müssen; nämlich: daß der vom Staat Beschäftigte nicht ein Steuernehmer, sondern ein Steuernzahler sein müsse und überhaupt gleiche Pflichten gleiche Rechte bedingen. Hr. Block findet die Konkurrenz der Zuchthäuser für den Handwerkerstand noch nicht so drückend als die jetzt überhand nehmenden Schwindelgeschäfte, bei denen die Plätze mit Waaren überschwemmt werden, die zu Schleuderpreisen losgeschlagen werden. Hr. Kutschbach entgegnet hierauf, daß diesen Schwindlern der Staat erst nach vollbrachter That mit der Strenge des Gesetzes entgegentreten kann, etwas anderes sei es aber mit den Zuchthäuslern, dies seien bereits Verbrecher und in der Hand des Staates. Hr. Holz beschreibt das Wesen der russischen Zuchthäuser und die Beschäftigung der Deportirten bei der Landes-Kultur und in Bergwerken. Hr. Hybbeneth wünscht, daß wir uns dieselben nicht zum Muster nehmen, da es unmenschlich sei, einen Fehltritt durch lebenslängliches Zerreißen aller Familienbande zu strafen. Hr. Holz entgegnet, daß in Rußland die Einrichtung getroffen sei, daß alle diejenigen deportirten Verbrecher, welche sich bessern, in ihre Heimath zurückkehren können, in den meisten Fällen machten sie jedoch keinen Gebrauch davon, da sie sich in den Kolonien eingewohnt haben. Hr. Block bemerkt, daß es vollständig gleich sei, welche Art von Beschäftigung man den Zuchthäuslern zuweise, Konkurrenz werde immer gemacht, wenn nicht dem Handwerkerstande, dann andern Industrie- resp. Arbeitszweigen. Hr. Holz meint, es gebe in Preußen noch Unland genug, und dies zu kultiviren, müsse zur Aufgabe der Zuchthäuser gemacht werden. Hr. Kutschbach hofft, daß Hr. Schulze-Delitzsch, der schon so viel Gutes geschaffen, auch noch dies Problem lösen werde. Hr. Dr. Korn bemerkt, daß der Staat nicht allein das Augenmerk darauf zu richten habe, daß durch die Beschäftigung der Zuchthäusler nur Lücken in der Industrie ausgefüllt werden, sondern daß der pädagogische Gesichtspunkt weit höher für denselben stehe, als der Geldpunkt. Allerdings habe der Staat auch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Konkurrenz nicht überwuchert werde. Hr. Hybbeneth hält dafür, daß es Hauptsache sei, dafür zu sorgen, daß die Zahl der Verbrecher sich nicht jährlich mehre, die Konkurrenz sei zu beseitigen nicht möglich. Hr. Menke bemerkt, daß der Hauptprofit aus der Beschäftigung der Häusler den Entreprenneurs zufalle, wogegen Hr. Hybbeneth dies nur ausnahmsweise gelten lassen will. Es gehöre ein großes Kapital dazu, um die Arbeitskräfte einer Zwangsanstalt in Pacht zu nehmen, und oft schlage die Spekulation des Unternehmers fehl und führe seinen Ruin herbei. Der Beschäftigung mit Militairarbeiten rede er auch das Wort und wünsche sogar, daß auch Helme und Roßschweife 2c. zum Gegenstande der Beschäftigung der Häusler gemacht werden. Herr Farr schildert mit grellen Farben die dem Schuhmacherhandwerk durch die Zwangsanstalten gemachte Konkurrenz, bemerkt aber, daß jeder Kenner von gutem Fußzeug nicht auf solche Leimruthe gehen werde, wie dieselbe zur Zeit in Gestalt von pomphaften marktschreierischen Annoncen hier ausgelegt sei. Es gingen nur solche Leute, welche sich von einer glänzenden Außenseite bestechen lassen, wie die jungen Mäuse nach dem Speck, in die Falle — die alten Klugen blieben fern davon. Hr. Dr. Kirchner schließt die Sitzung mit einem Hinweis darauf, daß sich Niemand mit Hilfe des Staats vor Konkurrenz schützen könne.

— Der Kulmer „Przyjaciel Ludu“ hat wieder einmal ein kräftiges Wörtlein gesprochen. Das polnische Blatt enthält eine Aufforderung an die polnischen Wähler, etwaige Versuche, welche Deutscherseits gemacht werden dürften, um für deutsche Candidaten polnische Stimmen zu gewinnen, ohne Weiteres mit der „derben polnischen Faust“ zurückzuweisen. Im Zusammenhange mit diesem Appel an die Faust steht ein in derselben Nummer dieses Blattes enthaltener Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Die polnische Faust.“ Nachdem in derber humoristischer Weise die Wirkungen geschildert sind, welche wohlapplicirte Faustschläge auf die einzelnen Körpertheile des Gemißhandelten hervorbringen, heißt es am Schlusse des Artikels: „Ein so reelles, tüchtiges und zuverlässiges Werkzeug mit so vielen vortrefflichen Eigenschaften besitzest Du also, lieber Bruder, in Deiner ehrlichen Faust. Vergiß das nicht und strebe darnach, daß der überlegende, erleuchtete und kluge Kopf seiner Zeit sich zu befreunden verstehe mit dieser ehrlichen Faust. Mit Recht sagt man: Wen schlägt man? Den Dummen schlägt man! Schlagt nieder die Bestie!“

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Diebstähle.] 1) In einer Nacht im Nov. v. J. wurde dem Gutsbesitzer Bölke zu Barnowitz ein rother Ochse im Werthe von 50 Thlrn. aus dem offenen Vieh-Stalle gestohlen. Die Spur des Thieres und von zwei Männern, welche es geleitet haben, führte bis in die Gegend von Viereck. Von dort verlor sich dieselbe. Da der Verdacht, daß der Ochse nach Viereck gebracht sei, sich auch in anderer Weise bestätigte, wurden Haussuchungen abgehalten, jedoch vergeblich; bis endlich bei dem Eigenthümer Peter Kreft daselbst große Quantitäten frischen Fleisches sowohl im Keller als auch unter dem Kamin vorgefunden wurden, nachdem die Ehefrau des Kreft angegeben hatte, kein Fleisch zu besitzen. Alles Fleisch, welches vorgefunden wurde, war nur die Hälfte eines Rindes. Kreft behauptete: daß er zwei Tage vor dem in Barnowitz verübten Diebstahle einen kleinen schwarzen Ochsen von einem unbekannten Mann für 25 Thlr. gekauft und demnächst geschlachtet hätte. Dies ist indeß unwahr, weil 1) nur die Hälfte eines Ochsen und ferner die Füße, auf welchen sich noch das Fell eines rothen Ochsen befand, vorgefunden wurden; 2) fand man in dem Torfbruche des Kreft einen Sack, in welchem sich das Eingeweide und die Zunge des Rindes befand; 3) hat Kreft angegeben, das Fell an einen Juden Benjamin verkauft zu haben. Derselbe hat dies aber entschieden bestritten. Hiernach ist es für festgestellt angenommen, daß Kreft in Gemeinschaft mit einem Andern den Ochsen gestohlen hat. Er wurde mit 4 Monaten Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

2) Der Waldwärter Döring in Lamenstein stand im Dienste des Gutsbesitzers Burand in Gr.-Trampken. Ihm war der Dienst gekündigt worden. Ehe er jedoch abzog, begab er sich in den Hühnerstall seines Brodherrn und drehte einem Hahn und einer Ente den Hals ab. Eben wollte er sich mit den todten Thieren wegschleichen, als er von dem Hofmeister Eltus, welcher den Döring schon beobachtet hatte, als er die Hühner von der Stange jagte, ertappt wurde. Außerdem stahl er dem Burand von dem verschlossenen Boden eine größere Quantität Heu, welches er nach seiner neuen Wohnung schaffte, wo es bei der dort abgehaltenen Haussuchung vorgefunden wurde. Der Gerichtshof erkannte 6 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

3) Die Fuhrknechte Joh. Jacobi und Karl Patschull wurden dabei ertappt, als sie vom Hofe des Johannisstiftes je 2 Kloben Holz stahlen. Jedes von ihnen wurde mit 2 Wochen Gefängniß bestraft.

4) Der Arbeiter Joh. Wandke in Rambau erhielt 14 Tage Gefängniß, weil er geständlich dem Gutsbesitzer Bölke in Barnowitz wiederholt Holz gestohlen hat.

5) Die unverehel. Eva Gesionstek hat der Frau Schiffshändler Zielke hieselbst wiederholt Wäschestücke gestohlen, während sie bei derselben diente. Die Gesionstek giebt nur zu, 2 Kragen gefunden zu haben, und zwar in dem Fremdenzimmer ihrer Brodfrau. Die übrigen Sachen will sie von ihrer, aber leider schon verstorbenen Schwester geschenkt erhalten haben. Indessen wies die Frau Zielke durch andere gleichartige Wäschestücke ihr Eigenthum an den gestohlenen Sachen nach. Der Gerichtshof erkannte 6 Wochen Gefängniß.

[Strafbarer Eigennutz.] Dem Eigenthümer Weise in Kl. Bölkau wurden im vergangenen Jahre durch den Gerichts-Exekutor wegen einer rechtskräftigen Schuld eine Kommode und ein Toilettspiegel mit Beschlag belegt, und als die Sachen verkauft werden sollten, befanden sie sich nicht in seinem Besitz. Er macht den Einwand, daß sein Sohn gleich nach der Beschlagnahme, welche in seiner Abwesenheit erfolgt sei, ohne ihm etwas darüber mitzutheilen, diese Gegenstände in der Scheune im Heu versteckt habe. Davon habe er gar nichts erfahren, und erst vor einigen Tagen habe er die Sachen hier entdeckt, nachdem er das Heu verfuttert hatte. Er will dadurch beweisen, daß die Sachen nicht aus seinem Besitz gekommen seien. Der Gerichtshof stellte durch die Beweis-Aufnahme nur fest, daß die Sachen sich bei dem Angeklagten nicht vorgefunden haben und verurtheilte ihn zu 14 Tagen Gefängniß.

[Freisprechung.] Die unverehel. Rosalie Stefanowski war angeklagt, im Herbste v. J. der Frau Hotelbesitzer Walter mehrere Wäsche- und andere Stücke gestohlen zu haben. Sie wurde freigesprochen.

[Unterschlagung.] Der Schreiber Franz Bruno Oskar v. Versen war im Jahre 1865 als Register-Arbeiter bei der Königl. Regierung beschäftigt. Er contrahirte vom Kaufmann Arndt hierselbst ein Darlehn von 16 Thlrn. und cedirte ihm zu seiner Sicherheit bis zur Höhe dieser Schuld, Gebühren, welche er für gefertigte Register-Arbeiten aus der Königl. Regierungs-Haupt-Kasse zu erhalten hatte. Dessen ungeachtet hat er zum Nachtheile des Arndt über den cedirten Betrag anderweitig disponirt, und als demnächst Arndt auf dem Civilwege seine Ansprüche geltend machen wollte, ihm den Einwand der Minderjährigkeit entgegengesetzt, wonächst Arndt seine Klage zurücknahm. v. Versen wurde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Auch ein Curriculum vitae.

Vor einigen Tagen fischte man aus der Seine den Leichnam eines Ertrunkenen, in dessen Taschen sich eine hermetisch verschlossene Blechbüchse vorfand, die ein Schriftstück folgenden Inhalts enthielt: „Ich heiße B....; ich habe genug gelebt; ich ertränke mich freiwillig; meine Lebensgeschichte ist kurz. 1. Kapitel: Meine Geburt. Am 30. Januar 1799 trat ich aus der Finsterniß in das Tageslicht. Man hatte mich gemessen, wie lang ich war, man hat mich gewogen, man hat mich getauft. Ich wurde geboren, ohne daß ich weiß warum, und meine Eltern dankten dem Himmel, ohne zu wissen warum? 2. Kapitel: Meine Erziehung. Man lehrte mich allerlei Sachen und allerhand Sprachen. Da ich unverschämt und ein Großsprecher war, galt ich zuweilen für klug. Mein Kopf ist eine untergeordnete Bibliothek geworden, zu der ich den Schlüssel bewahrte. 3. Kapitel: Mein Leiden. Ich wurde erst von den Lehrern, dann von den Schneidern, dann von den Weibern, dann von dem Ehrgeiz, dann von der Selbstliebe, dann von nutzloser Reue und endlich von den Fürsten und von meinen Erinnerungen gequält. 4. Kapitel: Entbehrungen. Mir sind drei große Genüsse des menschlichen Lebens abgezogen: die Dieberei, Gourmandise und Stolz. 5. Kapitel: Merkwürdige Epochen. Mit dreißig Jahren verzichtete ich auf die Jagd; mit vierzig auf den Wunsch, dem schönen Geschlechte zu gefallen; mit fünfzig auf die öffentliche Meinung; mit sechzig auf das Denken, und ich bin ein wahrer Weiser geworden, d. h. ein Egoist. 6. Capitel: Bild meiner Moralität. Ich bin eigensinnig wie ein Maulesel; launenhaft wie eine Coquette; faul wie Louis B... Ich habe Absynth getrunken wie der Herr von G... 7. Capitel: Meine Fehler. Niemals daran gewöhnt, mich zu verstellen, ließ ich die Zügel schießen und kam zu der üblen Gewohnheit, ganz laut zu denken. Dies verschaffte mir einigen Genuß, aber viel Feinde. 8. Capitel: Das, was ich war, und was ich hätte sein können. Ich war für Freundschaft sehr empfänglich und ebenso schenkte ich Jedermann mein Vertrauen, und wenn ich im goldenen Zeitalter geboren wäre, würde ich am Ende ein vollkommen guter Mensch gewesen sein. So wurde ich nur das Opfer sogenannter Freunde. 9. Capitel: Ehrenhafte Grundsätze. Ich habe mich niemals verheirathet und mich niemals in Klatschereien eingelassen. Ich habe Anderen niemals weder einen Arzt noch einen Koch empfohlen, und somit niemals ein Attentat: auf das Leben eines Mitmenschen versucht. 10. Capitel: Mein Geschmack. Unter den Farben liebte ich das Blau, unter den Speisen die Ragouts, unter den Getränken — alle, am Meisten aber Bier und Absynth, unter den Menschen offene und ausdrucksvolle Physiognomieen; auf dem Theater die Lustspiele und Possen. Ich liebte auch kleinbürgerliche Gesellschaften und das Angeln. Ich besaß eine unfreiwillige Verehrung für die Sonne. Die Verwachsenen beider Geschlechter und die Schriftsteller hatten für mich einen Reiz, den ich nicht auszusprechen vermag. 11. Capitel: Was ich haßte. Intriguante Frauen welche die Tugendhaften spielen, waren mir ein Ekel; ich haßte Affection, hatte kein Mitleiden mit Männern, die sich färbten, und mit Frauen, die sich schminkten; ich verabscheute die Spinnen und hatte Furcht vor tollgewordenen Thieren. 12. Capitel: Mein Leben in kurzen Worten. Dasselbe ist ein schlechtes Melodrama auf großer Bühne gewesen, wo ich Helden, Tyrannen, Liebhaber, edle Väter, aber nie Lakaien gespielt habe. 13. Capitel: Meine Grabschrift. Ich hinlerlasse Geld genug, um einen Leichenstein auf mein Grab erhalten zu können. Derselbe soll folgende Inschrift bekommen: „Hier hat man zum Ausruhen hingelegt einen alten armen Teufel mit blasirter Seele, mit vertrocknetem Herzen, mit abgenutztem Körper. Herren und Damen, gehen Sie vorüber!“ Die Erben des Hrn. B... lassen den Leichenstein, dem Wunsche des Verstorbenen gemäß, errichten. — Originell war der Selbstmörder; aber von einem Wesen, wie er sich selbst nannte, findet man nur wenig Spuren.

Vermischtes.

— Der 23jährige Füsilier Kluge von der 11. Compagnie des 45. Infanterie-Regiments, bei Sadowa verwundet (er erhielt zwei Granat-Schüsse in die Schenkel und Kniescheibe und einen Gewehr-Schuß in die Brust), ist im Berliner Lazareth jetzt so weit hergestellt, daß er sich mühsam an Krücken fortbewegen kann. Nicht ohne Interesse dürfte es sein, auf welche Weise Kluge die Hinterwand seines kleinen Zimmers decorirt hat. Dort befinden sich nämlich

außer der Gewehrkugel und den beiden Granat-Splittern auch die aus dem Körper des Verwundeten entfernten Knochentheile, nämlich eine Rippe, Kniescheibe und Schenkelknochen. Kluge ist übrigens einer von denen, welche die goldene Verdienst-Medaille, mit der eine Dotation von fünf Thalern monatlich verbunden ist, erhalten haben.

— Bei Bohrversuchen auf Trinkwasser stieß man in der Oberförsterei Vorhaide, ganz nahe bei Birnbaum, ca. 9—10 Fuß tief unter der Oberfläche auf ein vollständig reifes, 14 Fuß mächtiges Braunkohlenlager von vorzüglicher Güte. Ein in ca. 20 Ruthen Entfernung davon niedergebrachtes Bohrloch lieferte dieselbe Kohle in 18 Fuß Mächtigkeit, so daß hiernach auf eine große Ausdehnung des Kohlenlagers zu schließen ist.

— In dem von dem Churfürsten August entworfenen, für das damals neubegründete Ostravorwerk in Dresden geltenden Statute (das Original liegt jetzt in Weimar) findet man folgende merkwürdige Recepte: „Wenn die Kühe bezaubert sind und die Milch gestohlen ist." — „Melke die Milch von allen Kühen zusammen und gieße alles in ein Faß, laß ein Eisen glühend werden und stecke es „im Namen aller Teufel" in die Flüssigkeit, bis es ganz kalt geworden; auf diese Weise wird die Zauberin an ihrem Leibe verbrannt und beschädigt, daß man das Zeichen oder den Brand erkennt; sobald aber das brennende Eisen den Boden des Fasses berührt, wird die Kuh zu Grunde gerichtet."

— Der Solothurner „Landbote" bringt Mittheilungen über des bekannten Mechanikers Hipp electrischen Control-Apparat, welcher dazu dient, auf der Oltener (Schweiz) Haupt-Station die Locomotiv-Führer zu controliren, wo und wann sie zu schnell gefahren sind, also auch um zu wissen, auf welcher Stelle der Bahn sie sich gerade befinden und wie viele Achsen sie am Zuge haben. Auf je 1000 Meter der Bahn befindet sich nämlich an den Schienen ein Drücker nach Art der Taster eines Telegraphen und, in elektrischer Drahtleitung mit den Drückern, auf der Haupt-Station ein Schreib-Apparat, versehen mit einem Schreibstift, der auf einer langsam sich umdrehende und gleichzeitig sich vorwärts bewegende, mit eingetheiltem Papier überzogene Rolle eine Reihe von Zeichen macht, so oft der Zug über einen Drücker fährt. Die Anzahl der Punkte einer solchen Reihe entspricht der Anzahl der Achsen des Zuges. Nach der Zeit, in welcher diese Zeichen gemacht werden und aus der Größe der Zwischenräume dieser Reihen läßt sich leicht bestimmen, wo der Zug zu einer bestimmten Stunde sich befand, und wie lange er von einem Drücker zum andern zu fahren hatte.

— Durch die Wachsamkeit des türkischen Vicekonsuls ist in Neapel ein gewisser Raffaele di Pietro festgenommen worden, welcher die Falschmünzerei im Großen betrieb und die kleinen türkischen Goldmünzen nachmachte. Man glaubte auch seinen Mitschuldigen in Konstantinopel auf der Spur zu sein.

— Künftigen Historikern winkt ein hübsches Honorar. Ein Russe, der General Araktschejew, gestorben 1833, hat nämlich bei der kaiserlichen Bank ein Capital von 50,000 Rubeln deponirt, welches bis zum Jahre 1925, grade 100 Jahre nach dem Tode des Kaisers Alexander I., mit Zinseszinsen anwachsen und dann demjenigen zufallen soll, der zu der angegebenen Zeit die vollständigste und beste Geschichte des genannten Souveräns geschrieben hat. Die kais. russische Akademie wird über die Preiswürdigkeit der Werke entscheiden; der Preis selbst wird alsdann 1,920,000 Rubel betragen. Doch soll ein Theil der Summe für die Uebersetzung des preisgekrönten Werkes in alle Sprachen und Veröffentlichung desselben in allen Journalen Europa's verwendet werden. Dies dürfte allerdings einen bedeutenden Abzug verursachen, aber der Rest bliebe doch noch immer ein Honorar, wie es bis jetzt wohl von keinem Verleger an einen Schriftsteller gezahlt worden ist.

— [Die Sklaverei in der Türkei.] Die Stellung der Hörigen in der Türkei ist heute weit milder, als die der Leibeigenen in Rußland bis auf die neueste Zeit war, und gar nicht zu vergleichen mit der Sklaverei bei den civilisirten Europäern in Südamerika. Ein öffentlicher Sklavenmarkt in Konstantinopel besteht nicht mehr. Der Platz, der diesen Namen noch heute trägt, trägt ihn nur als geschichtliche Erinnerung. Wo Handel wirklich vorkommt, wird er heimlich in den Kaffeehäusern betrieben; die Waare wird nicht ausgestellt, sondern bis zum geschehenen Kauf sorgfältig verborgen gehalten. Denn der Sklavenhandel ist seit dem Jahre 1854 auf Andringen des englischen Gesandten Lord Stratford durch ein Gesetz förmlich verboten, ein Schritt, der die öffentliche Moral entschieden vorgearbeitet hatte. Was nun doch heimlich zu Markt gebracht wird, sind fast ausschließlich Tscherkessenkinder aus dem Kaukasus; die sie bringen, die eigenen Väter; was sie aber dazu treibt, meist Noth und Armuth. Wie die Schweiz und Savoyen von jeher ihre Jugend der Armuth und Uebervölkerung halber in's Ausland geschickt haben, damit sie dort ihr Brot finden, — wie die Armenier aus ihrem armen, rauhen Bergland zu Tausenden nach Konstantinopel kommen und dort Dienste nehmen, so wählt der ungebildete Tscherkesse dies unnatürliche Mittel, wie er meint, zum Heil und als bessere Versorgung der Kinder. Und wenn man sieht, welches Pietätsverhältniß zwischen den Sklaven und ihren Herren in der Regel besteht, wie väterlich und mütterlich sich diese ihres Eigenthums annehmen, für ihre Erziehung und Wohlfahrt, später für ihre Ausbildung und Verheirathung, ganz wie für die eigenen Kinder, endlich für die Freilassung Sorge tragen, so weiß man nicht, ob nicht wirklich die Kinder bei diesen Adoptiveltern besser aufgehoben sind als bei den natürlichen. Fuad Pascha hatte eine Sklavin an seinen Sohn verheirathet, eine andere adoptirt, eine dritte zehnjährige noch nicht; als er gefragt wurde, ob er nicht auch diese adoptiren werde, meinte er sehr bezeichnend für die ganze Auffassung dieses Verhältnisses: „Nein, das Mädchen wird schön genug, einmal eine große Heirath zu machen, sie ist dann besser daran als meine Adoptivtochter; gehalten und geliebt werden sie in meinem Hause gleichmäßig. Aber meine Adoptivtochter heirathet dereinst nur einen armen Schlucker, der durch mich zu etwas gelangen will. Die allein und unabhängig, ohne Verwandtschaft und Anhang dastehende Sklavin aber ist eine Parthie für einen Mann, der schon durch sich selbst etwas bedeutet." Die Sultanin Mutter war eine georgische Sklavin; sie wurde als Tochter eines christlichen Priesters in ihrer Kindheit von den Türken geraubt — ein Fall, der damals noch nicht wie jetzt zur Seltenheit gehörte — wurde im Hause eines türkischen Großen mit dessen Kindern erzogen und wegen ihrer Vorzüge dann zur Gemahlin Sultan Mahmud's erhoben. Daß aber auch die Sklavenknaben Karriere machen können, davon gab es und giebt es noch in Konstantinopel Beispiele in Menge. Halil Pascha, Großvezier im Anfange der vierziger Jahre und Schwiegersohn Sultan Mahmud's I. war ursprünglich Sklave; Riza Pascha, im Jahre 1855 Kriegsminister, war 30 Jahre früher noch als Sklave Gehülfe im egyptischen Bazar, kam dann zu den Sklaven Sultan Mahmud's und stieg zur höchsten Würde im Reich empor. Der alte Chosrew Pascha, der wiederholt Großvezier gewesen war und hundertjährig im Jahre 1856 starb, als ältester Zeuge des alten Regimes, war selbst ursprünglich ein verwachsener, aus Georgien stammender Sklave und zählte unter seinen eigenen Freigelassenen wiederum 43 Pascha und unter diesen 23 Veziere und zwei Schwäger des Großherrn.

Räthsel.

7 Buchstaben.

Die ersten 4 gebrauchen wir,
Um einen Freund zu uns zu laden,
Die letzten 4 vergrößern dir
Die Rechnung stets zu deinem Schaden.

Die letzten 3, von Reimen frei,
Sind schon im Alterthum zu lesen.
Das Ganze sei für Allerlei,
Doch sei du selbst es nie gewesen. L. B.

Meteorologische Beobachtungen.

7	4	338,45	— 1,3	Ost mäßig, klar.
8	8	337,21	— 4,5	do. do. bedeckt.
	12	336,50	— 1,4	do. do. Schnee.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 7. März.
1 Schiff m. Getreide.
Angekommen am 8. März.
2 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Gütern.
Nichts in Sicht. Wind: OSO.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 7. März.

Grimsby 12 s pr. Load Fichten; 15 s pr. Load gerades Eichen u. 17 s pr. Load Crooks u. Plançons. Gent 1 Frcs. 75 Cent. pr. Stück O Sleeper, 8½' lang, 10¼ bis 10½". London 3 s 6 d u. Ostküste Englands 3 s 3 d pr. Quarter Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 8. März.

Weizen, 100 Last, 127.28—130.31pfd. fl. 590—630; 124pfd. fl. 570—575; 121.22pfd. fl. 540—570; 115pfd. fl. 435 pr. 85pfd.
Roggen, 123.24pfd. fl. 360 pr. 81⅚pfd.
Große Gerste, 108pfd. fl. 315 pr. 72pfd.
Kleine Gerste, 107.108pfd. fl. 321 pr. 72pfd.
Grüne Erbsen, fl. 360 pr. 90pfd.

Englisches Haus:
Die Kaufl. Funke a. St. Petersburg, Schmidt aus Stettin u. Ammermann a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Fabrikbes. Rudowe a. Georgenhütte. Lieut. Reimer a. Danzig. Kaufm. Tent a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufl. Lange a. Stettin u. Anthies a. Annaberg. Gutsbes. Helfert a. Kamerau bei Schöneck. Hofbes. Wilhelm a. Mariensee. Frau Rittergutsbes. Fuchs a. Böhlkau.

Hotel du Nord:
Pr.-Lieut. v. Tevenar a. Saalfeld. Lt. v. Holtzendorf a. Neustadt. Die Kaufl. Plerrmann a. Berlin u. Hollmann a. Neustadt.

Walter's Hotel:
Gutsbes. v. d. Goltz a. Kanlitten. Hauptmann u. Komp.-Chef v. Harder a. Graudenz. Pr.-Lieut. v. Kracht u. Lieut. Frankenstein a. Riesenburg. Die Lieutenants v. Rohr, v. Besser I. u. v. Besser II. a. Rosenberg. Rittergutsbes. Schröder a. Gr.-Paglau. Dr. Schendorf a. Thorn. Kaufmann Plumpe a. Berlin.

Hotel de Thorn:
Die Kaufleute Emisch a. Naumburg a. S. u. Randolff a. Halberstadt. Capitain Parow a. Stettin. Gutsbes. Flockenhagen a. Osterwik. Rittergutsbes. Cremat a. Lissau. Assessor v. Haliich a. Liegnitz.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.